

Gesellschaft für Historische Waffen- und Kostümkunde e.V.
Tagung in Lahr/Schwarzwald, 13.-15. September 2012

Tagungs- und Vortragsort:
Haus zum Pflug, Kaiserstasse 41, D-77933 Lahr

Programmablauf

Donnerstag, 13. September

„Aus heroischen Zeiten - die Ausrüstung und Waffen der Helden im Schahname, deren Typologie, Technologie und Kunst“

Dr. Bernd Augustin, Hamburg

Anlässlich des tausendjährigen Jubiläums von Firdausis Schahname standen die für dieses Epos ausgeführten Miniaturen weltweit unter besonderer Beachtung. Viele dieser Miniaturen, insbesondere diejenigen, die für die jeweiligen Herrscher ausgeführt wurden, sind von einer herausragenden Qualität. Die dargebotene Detailgenauigkeit stellt einen sehr reichhaltigen Schatz für das Studium der materiellen Kultur der jeweiligen Epoche dar. David Nicolle hat bereits 1988 in seinem Werk über die Bewaffnung im Zeitalter der Kreuzzüge intensiv aus dieser Quelle mit heraus Zeichnungen geschöpft. Aus der Periode der Ilchaniden, der Mongolenherrschaft, zeigt er z.B. eine sehr spezifische Waffentransportkiste, für die ein tibetisch-mongolisches Äquivalent aus etwas späterer Zeit erhalten ist. Deutlich wird so, dass sich iranische Objekte der Reiterkultur aus der Zeit der Ilchaniden fast nicht, und nur vereinzelt in tibetischen Klöstern erhalten haben, wobei eine Anzahl von tibetisch-mongolischen Objekten des 14. Jh. oder der nachfolgenden zwei Jahrhunderte diesen dargestellten iranischen sowohl in der Form als auch im Dekor weitgehend entsprechen. Das gilt für den zunächst röhrenförmigen Pfeilköcher mit schuhförmiger Öffnung, der bald von der flachen Pfeiltasche abgelöst wurde, in der die Pfeile nun umgekehrt, mit der Spitze nach unten, geführt wurden. Diese Pfeiltaschen und in deutlicherer Weise noch die Bogentaschen bildeten eine Projektionsfläche für die zeittypischen Motive von Drache, Simurgh, wohl die Pfeile beflügelnd, Wasserwellen und Wolkenbänder. Da diese Motive vergleichbar auf erhaltenem tibetisch-mongolischem Material vorliegen, muss davon ausgegangen werden, dass diese chinesischen Dekore der Yuan-Zeit nicht nur über mutmaßliche Musterbücher, Blauweißporzellane und Textilien in den Westen gelangten, sondern insbesondere auch mit diesen Objekten, die schnell durch Asien transportiert und dann für alle sichtbar stolz präsentiert wurden von den siegreichen Reitern der mongolischen Periode. Auch der mongolische Satteltyp wurde im Iran übernommen. Erhaltene tibetische Beispiele zeigen Drachen in feiner mit Gold und Silber tauschiefter Eisen-Durchbrucharbeit. Vermutlich gelangte diese Technologie, nun umgekehrt von Iran in den Osten, denn in Iran war bereits die Kunst des Eisen-Tauschierens unter den Seldschuken hochentwickelt, im tibetisch-chinesischen Raum finden sich dagegen für diese Eisen-Bearbeitung vor den Mongolen keine Beispiele. Die Mongolen brachten die Lamellen-Rüstung, sowohl aus Leder- als auch Eisenplättchen und vereinzelt auch den Brustpanzer, eine Vorstufe des späteren Chahar Aina. Neben vereinzelt Funden ist auch dieses nur mit tibetischem Material zu belegen. Das gleiche gilt auch für die ilchanidischen Helme. Vom acht-Platten- über den Spangentyp lässt sich die Entwicklung mit erhaltenen mongolisch-zentralasiatischen Beispielen aus den Klöstern zeigen. Das gerade, frühe islamische Schwert findet sich kaum noch in den Miniaturen, nur in indischen Darstellungen der Sultanat-Periode, wo es eher den traditionellen indischen Typ wiedergibt. Der Säbel, bereits unter den Seldschuken in Iran eingeführt, leicht gekrümmt mit einer kürzeren Rückenschneide, blieb immer etwas variiert, bis in das 16. Jh. von dieser üblichen Form. Unter den Timuriden im 15. Jh. änderte sich die Rüstung dagegen wesentlich und blieb so maßgeblich bis in die Zeit um 1600, der Epoche von Schah Abbas. Das Kettenhemd aus einzelnen Eisenringen mit eingefügten eisernen Brust- und Rückenlamellen bildete nun, auch eine Facette des sog. internationalen timuridischen Stils, den

Standard von den Osmanen bis zu den indischen Dekkan Sultanaten. Das gleiche gilt für die in eleganter S- Kontur geformten goldtauschierten Helme, nun aus einem Stück indischen Wootzstahls geschmiedet. Beispielhaft, in Ermangelung erhaltener iranischer Helme, muss hier auf einen entsprechenden Helm aus dem Dekkan verwiesen werden, deren Sultane in ihren Werkstätten viele iranische Meister beschäftigten. Der Schamschir, ein iranisches Nationalsymbol, mit seiner stark gekrümmten, einschneidigen Klinge, wird eindeutig auf den Miniaturen der Zeit von Schah Abbas, um 1600, gezeigt und der Typ wird mit diesem Herrscher verbunden. Tatsächlich gab es diesen stark gekrümmten Säbel, allerdings überbreit und mit Rückenschneide bereits um 1500, wie ein timuridisch- schaibanidisches Exemplar mit der Nisbah Buchari des Meisters belegt. Auch eine voll entwickelte Schamschirklinge mit Goldeinlagen der osmanischen Hofwerkstatt von Sulaiman, aus der Mitte des 16. Jh., beweist, dass die Entwicklung zum Schamschir keinen ausschließlichen iranischen Sonderweg darstellt, sondern auf geografisch weit verbreiteten Vorstufen beruhte.

dr. Augustin

"Armbruste in der Sammlung des Deutschen Historischen Museums Berlin"

Dr. Sven Lüken (Sammlungsleiter „Waffen, Rüstungen, militärisches Gerät“, Deutsches Historisches Museum, Berlin); Dipl.-Ing. Jens Sensfelder (Konstruktionsingenieur und Armbrustexperte, Groß-Gerau):

Der Bestand an Armbrust- und Zubehörteilen im Deutschen Historischen Museum stammt zum weitaus größten Teil aus dem Berliner Zeughaus und kam aus verschiedenen Wurzeln zusammen. Er reflektiert die Sammlungsgeschichte. Zwei Armbruste brachte Generalfeldmarschall Blücher als Beute der preußischen Armee 1814 aus Paris mit; sie stammten aus dem Jagdpark Kaiser Maximilians. Weitere Stücke kamen in der Folgezeit hinzu, so aus der Kunstkammer der preußischen Könige. Der umfangreichste Bestand gehörte dem Prinzen Carl von Preußen (1801-1883), dessen bedeutende Waffensammlung 1883 vom Zeughaus angekauft wurde. Bis 1939 wurde dieser Bestand ergänzt, die Verluste aus dem Zweiten Weltkrieg konnten bis heute nicht ersetzt werden. Im Dezember 2011 wurde der gesamte Bestand von Herrn Jens Sensfelder im Rahmen einer Dokumentation aufgenommen, dessen Ergebnisse hier vorgestellt werden.

Zum Bestand gehören nicht weniger als 51 Armbruste, 28 Spannvorrichtungen, eine Spannbank, zwei Köcher und etliche Bolzen und –spitzen. Fast ausnahmslos stammen die Objekte aus deutschen Werkstätten. Bemerkenswert ist der relativ hohe Bestand an Hornbogenwaffen, die alle in sehr gutem Zustand sind. Die Säule einer sehr frühen Hornbogenarmbrust zählt zu den ältesten Stücken überhaupt.

Der Bestand an Rüstungen und Schnepfern zählt vom einfachen Gebrauchsstück bis zur hochwertigen Prunkwaffe. Letztere stammen fast ausschließlich aus der erwähnten Sammlung des Prinzen Carl, womit ihm ein gezieltes Sammlerinteresse nachgewiesen werden kann. Eine Rüstung mit Schloß-Sonderkonstruktion, eine Rüstung mit „Perlchen“ und eine mit Perlmutterdekor sowie eine vollständig mit Blech belegte Rüstung zählen hier zu den herausragenden Stücken. Das DHM verfügt über drei äußerst seltene Rüstungen, bei denen die Säulenflächen im Relief geschnitten sind. Bei den jüngeren Armbrusten handelt es sich mehrheitlich um Schützenwaffen, die im traditionellen Stil angefertigt sind.

Zum relativ hohen Bestand an Zahnstangenwinden zählen sehr frühe Stücke und viele gemarkte Winden. Auch hier sind einfache Gebrauchsstücke und Prunkwinden erhalten, das bekannteste Stück ist die mit Eisenschnitt verzierte Winde mit der Darstellung des Kaisers und der sieben Kurfürsten. Das DHM besitzt eine sehr seltene Spannbank, die vor dem ersten Weltkrieg von der Burg Eltz nach Berlin kam. Dieses für den Armbrusterberuf so typische Werkzeug wird derzeit wie der größte Teil der Armbrustsammlung im Depot aufbewahrt. Das DHM in Berlin kann zu einer der großen europäischen Sammlungen mit einem interessanten Bestand an Armbrusten und Zubehörteilen gezählt werden. Es ist beabsichtigt, den Bestand im Rahmen einer Ausstellung zu zeigen.

lücken sven deutschen hist. museum
jens sensfelder

Freitag, 14. September

„Die zweite Entdeckung der Rungholt-Schwerter. Die Funde aus dem Wattenmeer vor Hallig Südfall nach der Restaurierung“.

Dr. Sven-Hinrich Siemers, Nordsee Museum-Nissenhaus Husum/
Gerhard Stawinoga, Archäologisches Landesmuseum Schleswig-Holstein Schleswig.

Der Vortrag berichtet über die optischen & röntgentechnischen Untersuchungsergebnisse der Restaurierungsarbeiten der beiden sog. Rungholt-Schwerter. Die Waffen wurden vermutlich 1911 im heute als Gebiet des 1362 untergegangenen Handelshafens Rungholt angesehenen Watt gefunden. Sie gelangten dann in die Städtischen Sammlungen Husum, wo sie erstmals nach damaligen Standards restauriert wurden. Im Zuge der neuen Dauerausstellung erfolgte eine notwendige erneute Restaurierung, diesmal durch die Archäologische Zentralwerkstatt im Archäologischen Landesmuseum Schleswig. Es wird insbesondere Schwert K 2843 vorgestellt, welches eine erstaunlich gute Erhaltung insbesondere der Schwertscheidenreste ergibt, die Aussagen zum Aussehen der Scheide erlaubt.

Zu den Personen

Gerhard Stawinoga, Archäologisches Landesmuseum Schleswig-Holstein Schleswig
Seit ca. 25 Jahren Archäologischer Restaurator im Bereich Metall – insbes. Eisen-Restaurierung in der Archäologischen Zentralwerkstatt des ALM Schleswig. Zuvor an der Prähistorischen Staatssammlung München & der Sammlung Nassauischer Altertümer Wiesbaden. Restauratoren-Ausbildung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Zuvor Ausbildung zum Bauschlosser & Chemielabroanten sowie Studium der chemischen Technologie.

Dr. Sven-Hinrich Siemers, Nordsee Museum-Nissenhaus Husum
Projektleiter Sammlungspflege am Museum. Zuvor Geschäftsführer des Museumsverbund Nordfriesland Husum, des Regionalmuseum Wolfhager Land & des Archäologischen Freilichtmuseums Bachritterburg Kanzach. Wissenschaftliches Volontariat am Museum in der Kaiserpfalz – Stadtarchäologie Paderborn. Promotion über den karolingischen Handelshafen Zullestein des Klosters Lorsch & die salische bis frühneuzeitliche Burg Stein bei Worms. Studium der Mittelalter- & Neuzeitarchäologie, Vor- & Frühgeschichte, Mittleren & Neueren Geschichte sowie Kulturgeographie in Bamberg und Mainz. - Dr. Sven-Hinrich Siemers

"Ergebnisse neuer Forschungen zur Technologie der spätmittelalterlichen Plattnerkunst".

Matthias Goll, M.A. Lörrach

Vorstellung meines Dissertationsvorhabens:

„Interdisziplinäre Forschungen zur spätmittelalterlichen Plattnerkunst in Mitteleuropa zwischen 1350 und 1500“ (Seit Okt. 2008, von Aug. 2009 bis März 2012 durch ein Vollzeitstipendium der Gerda-Henkel-Stiftung gefördert)

Mein Projekt dient dem Ziel, herstellungsspezifische Verbindungen zwischen verschiedenen, weit verstreuten Objekten zu ermöglichen. Im Mittelpunkt steht dabei die Authentizitätsfrage. Auf Basis von über 5000 Einzelteilen habe ich wiederkehrende Objektmerkmale klassifiziert und beschrieben. Datenbankgestützte Vergleiche dieser Merkmale sollen in Zukunft dabei helfen, einzelne Objekte besser in größere Kontexte ein- und zuordnen zu können. Die zu erwartenden Erkenntnisse werden einen Mehrwert bezüglich des Forschungsstandes zur spätmittelalterlichen Plattnerkunst generieren. Ich hoffe, mein Projekt bis spätestens Ende 2012 abschließen zu können.

Zur Person

Mein Name ist **Matthias Goll** (31), ich bin Doktorand am Kunsthistorischen Institut der Universität Heidelberg. Derzeit arbeite ich hauptberuflich im Qualitätsmanagement bei Daimler Trucks in Mannheim. - Matthias Goll

Neues von Scheibe, Boot und Paranus - Schwertdarstellungen im Utrechter Psalter

Stefan Mäder, Freiburg i. B.

Die Problematik der zeitlichen und geographischen Einordnung mittelalterlicher Schwertformen in Europa wurde durch bisherige Forschungsarbeiten ausführlich umrissen. Im Rahmen eines bebilderten Überblicks über charakteristische Knauf-, Gefäß- und Klingformen werden anhand von bislang in ihrer Bedeutung für die historische Waffenkunde weitgehend unbeachtet gebliebenen Bildquellen neue Beobachtungen zur möglichen Zeittiefe einiger hochmittelalterlicher Knaufformen angestellt. Außerdem kann anhand von Klingeneinlagen, sowie der „Verzierung“ von Gefäß- und Zubehörelementen erstmals die ununterbrochene Kontinuität eines wesentlichen symbolischen Aspektes des Schwertes und seiner Verwandten von der frühen Eisenzeit bis ins 20. Jahrhundert aufgezeigt werden.

Eine von der historischen Waffenkunde und der Archäologie bisher weitgehend unerschlossene Bildquelle zur Entwicklungsgeschichte des Schwertes im Mittelalter ist der so genannte Utrechter Psalter. Die dem gegenwärtigen Forschungsstand zufolge in der Benediktiner-Abtei „St. Pierre d’Hautviller“ (Dép. Marne) um 820-830 angefertigte Handschrift, wird unter der Signatur MS 32 seit 1732 in der Universitätsbibliothek Utrecht, Niederlande, aufbewahrt. In Form von ausdrucksstarken und unter vielerlei Gesichtspunkten aussagekräftigen Federzeichnungen finden sich dort die Psalmen des Alten Testaments illustriert. Die zumeist martialischen Allegorien gaben den Impuls zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit den abgebildeten Schwertknaufformen. Als frühester Zeitraum für das Aufkommen der geläufig als paranuss-, scheiben- und boots-, bzw. sichelförmig bezeichneten Schwertknaufe wird in der archäologischen und waffenkundlichen Literatur die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts angenommen. Die im Vortrag gezeigten Abbildungen aus dem Utrechter Psalter, aber auch solche aus anderen karolingerzeitlichen Handschriften sind Indizien dafür, dass für die Paranus-, Scheiben- und Sichelknaufe mit einer signifikant größeren Zeittiefe zu rechnen ist, als dies bisher der Fall war. Indirekte Hinweise auf einen Wechsel im „Design“, bzw. der symbolischen Ausstattung von Schwertgefäßen, lassen sich u.a. in Form der von Karl dem Großen gestellten Fragen zu den Bedeutungsebenen des Schwertes in der biblischen Exegese ableiten.

Zur Person:

Stefan Mäder promovierte an der Humboldt-Universität Berlin im Fach Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. Vor und unmittelbar nach Abschluss der Promotion verbrachte er über ein Jahr in Japan, um dort eine Einführung in die Schwertbegutachtung, das Schwertpolieren und das japanische Fechten (Kendo) zu erhalten. Über sieben Jahre hinweg arbeitete er, teils in leitender Position, auf Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg und führte die Forschungen zwischen Japan und Europa fort. Zwischen dem Frühjahr 2006 und dem Sommer 2008 forschte und unterrichtete er in Tokyo an der Kokugakuin Universität und an der National University of Fine Arts and Music. Von 2008 bis 2010 inventarisierte er die Griffwaffensammlung des Museums Altes Zeughaus in Solothurn. Nach einem weiteren Jahr Forschung und Lehre an der Meiji-Universität und der Kokugakuin Universität in Tokyo arbeitet er seit dem Sommer 2011 für die Archäologische Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Freiburg und als freier Mitarbeiter für das Museum Altes Zeughaus in Solothurn. - Stefan Mäder

Samstag, 15. September

„Die Rüstkammer in der Bibliothek - ein bibliophiler Bericht“

Dr. Rudolf Novak, Wien, ehemals Kulturrat an der Österreichischen Botschaft in Bern

Sammelnde sind auch Wissende, die ihr Wissen neben der Kenntnis der Sammelobjekte eben auch aus Büchern schöpfen. Die historische Waffenkunde ist als Hilfswissenschaft erst im 19. Jh. entstanden, weshalb es Bücher über historische Waffen erst aus jüngerer Zeit gibt. Die wenigen alten Publikationen darüber, oder die – weil in geringer Auflage gedruckten - seltenen und besonders schön gestalteten Ausgaben, erfreuen den Waffensammler ganz besonders, der damit auch zum Bibliophilen wird. Da die schönsten historischen Waffen in Museen gelandet und nicht mehr auf dem Antiquitätenmarkt verfügbar sind, haben Bücher darüber eine besondere Bedeutung. Für den Sammler sind viele Stücke unerreichbar geworden, aber in Publikationen und Büchern sind sie ihm in Bild und Beschreibung zugänglich, erfährt er von der Welt die hinter den Dingen steht, die Herstellung, die Handhabung, die Herkunft, die Vorbesitzer, den Symbolgehalt, was am Objekt selbst nicht erkennbar ist. Damit wird die waffenkundliche Bibliothek zum imaginären Zeughaus, das Kulturgeschichte vermittelt und die vermeintlichen Lücken einer Sammlung (kein Sammler kann je Vollständigkeit erreichen) füllt, womit ein Gesamtwerk entsteht.

Rudolf R. Novak ist Sammler historischer Waffen sowie von – alten wie neuen – Büchern darüber seit seiner Studienzeit. Sein Fachstudium der Germanistik und Romanistik führte ihn in den Kulturdienst des Österreichischen Außenministeriums, wo er als Kulturrat in Paris (Österr. Kulturinstitut und später UNESCO-Vertretung), in Mailand, Brüssel und Bern tätig war, dabei eine rege Vortragstätigkeit über Kultur und Geschichte Österreichs entfaltet – und eben auch seine Sammlung bereichert hat.

Rudolf Novak

„Die Dekoration deutscher Rüstungen der Renaissance – ein Forschungsprojekt der Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien“

Dr. Stefan Krause, Hof- und Jagdrüstkammer, Kunsthistorisches Museum Wien

Die Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien hat im Jahr 2010 ein mehrjähriges Forschungsprojekt gestartet, in dessen Mittelpunkt die geätzten Verzierungen deutscher Plattnerarbeiten der Renaissance stehen. Die Qualität und Phantasie dieser bildreichen Dekorationen ist auf eine Stufe zu stellen mit der zeitgleichen Graphik bzw. Buchmalerei; umso überraschender ist es, dass diesem Aspekt der Kunstgeschichte in der bisherigen Forschung nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet worden ist.

Im Zentrum des Wiener Forschungsprojektes stehen stilistische und ikonographische Fragen zu den Arbeiten der zumeist anonymen Ätzmaler der großen süddeutschen Plattnerzentren Augsburg, Innsbruck, Nürnberg und Landshut. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Oeuvre des Augsburger Graphikers Daniel Hopfer (1471-1536), der als Harnischschützer ein unvergleichlich reiches Werk hinterlassen hat. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes werden in verschiedener Form publiziert (Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Waffen- und Kostümkunde, etc.)

Die finanzielle Förderung des Forschungsprojektes hat großzügigerweise die Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf übernommen.

Zur Person

2008 Dissertation zu den Porträts des Malers Hans Malers (Universität Wien, Artur Rosenauer); Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus; Andrew W. Mellon Fellowship, The Metropolitan Museum of Art, New York, Dep. of Arms and Armor, Stuart W. Pyhrr
stefan krause

„Prunksaxe: Repräsentationswaffen frühmittelalterlicher Kriegereliten“

Dr. Niklot Krohn, Freiburg i. Br.

Gegen Ende der Merowingerzeit (8. Jh.) tritt in den mit Waffenbeigaben versehenen Männergräbern anstelle der zweischneidigen Spatha zunehmend nur noch das einschneidige Kurzsword, der Sax, auf. Wie bereits ältere Studien zur Größenentwicklung von Metallgegenständen der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit belegen konnten, erlangen diese Blankwaffen eine Klingenslänge, die den Spathen ebenbürtig ist. Mit der Längenentwicklung geht auch ein Bedeutungswandel des Saxes von der werkzeugähnlichen „Zweitwaffe“ zum aussagekräftigen Statussymbol einher. Am deutlichsten ist die Wertschätzung dieser neuen Waffenform an den mit Edelmetallbeschlägen und kostbarem Zierrat versehenen Scheiden erkennbar, mit denen aus der martialischen Hieb- und Stichwaffe eines Reiterkriegers ein wertvolles, als Prunksax zu bezeichnendes Prestigeobjekt wird. In bewusster Abgrenzung zur bisherigen Spathabeigabe bringen die Kriegereliten in der Peripherie des Frankenreiches mit dieser Repräsentationswaffe ihren Anspruch auf Selbstständigkeit und Rangbehauptung zum Ausdruck. Damit sind die Prunksaxe im alamannischen, bajuvarischen und thüringischen Raum eine weitere Objektgattung, an der die Auswirkungen des politisch-gesellschaftlichen Umbruchs von der Merowinger- zur Karolingerzeit am frühmittelalterlichen Beigabenritual ablesbar werden. Der Vortrag beabsichtigt, diese bemerkenswerte, bisher vernachlässigte Waffengattung anhand eines Beispiels aus Dürbheim (Kr. Tuttlingen, Baden-Württemberg) sowie zweier Neufunde aus Sondershausen (Kyffhäuserkreis, Thüringen) näher vorzustellen. - nick krohn

„Neueste Textilfunde aus der Mongolei. Zwei Reitergewänder aus einem Felsspaltengrab im Altai-Gebirge – Untersuchung eines Seidendeels.“

Laura Peters, FH Köln

Neueste Textilfunde aus der Mongolei. Zwei Reitergewänder aus einem Felsspaltengrab im Altai-Gebirge. Untersuchung eines Seidendeels.

Der Vortrag führt in zwei Masterarbeiten ein, die zurzeit an der Fachhochschule Köln entstehen. Diese beschäftigen sich mit Reitergewändern aus dem 11. Jh., welche im mongolischen Altai-Gebirge aus einem Felsspaltengrab geborgen wurden. Im Besonderen wird auf einen seidenen Kaftan, im mongolischen auch Deel genannt, eingegangen und bisherige Untersuchungsergebnisse vorgestellt. Dazu gehört etwa die Analyse des Schnittes, der Materialien sowie der Gewebebindungen. Neben den typischen Merkmalen liaozeitlicher, reiternomadischer Gewänder weist dieser Kaftan zudem noch Armschlitze auf, durch die der Träger seine Arme hindurchführen konnte. Der gute Erhaltungszustand und die sorgsame Herstellungstechnik des Gewandes machen den Kaftan zu einem außerordentlichen Fund mongolischen Kulturgutes. Durch die Aufarbeitung soll ein Beitrag geleistet werden, die bisher immer noch wenig erforschte Kultur der mongolischen Steppennomaden besser zu verstehen.

Zur Person:

Laura Peters beendete im Jahr 2011 ihr Bachelorstudium in Restaurierung und Konservierung von Textilien und archäologische Fasern am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln. Anfang 2013 wird sie dort zudem den Masterstudiengang als Restauratorin M.A. abschließen.

laura peters

„Der bislang älteste erhaltene Filzdeel der Mongolei - Untersuchung und Ausblick“.

Maike Piecuch, FH Köln

Im Jahr 1997 wurden in dem Ort Duguj Cachir, am östlichen Ende des Altai-Gebirges, zwei Felsspaltengräber entdeckt. Unter den Funden befand sich neben einer Filzmütze auch der bis heute älteste erhaltene Filzmantel der Mongolei. Zusammen mit weiteren Textilien Funden befindet sich dieser zurzeit zur Untersuchung am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln. Der Mantel, auch Deel genannt, ist aus einem ca. 0,3 cm dicken Tschanz-Filz hergestellt. Mit seinem A-linienförmigen Schnitt und dem rückseitigen Schlitz ist er ganz auf die kleidungstechnischen Bedürfnisse eines Reiternomaden zugeschnitten. Zudem weist der Mantel zwei für die Mongolei ganz typischen Dekorationstechniken auf. Dabei handelt es sich zum einen um die Steppstichmusterung, zum anderen um die sogenannte Hasensprungtechnik. Genauere Untersuchungen zur Herstellung und dem kulturhistorischen Kontext des Mantels sowie der Filzmütze sind Bestandteil der Masterarbeit von Maike Piecuch (an der Fachhochschule Köln). Im Anschluss an die Arbeit werden die Objekte wieder in die Mongolei, genauer an das Archäologische Institut der Mongolischen Akademie der Wissenschaft, überführt

Zur Person

Maike Piecuch schloss ihr Bachelorstudium in ‚Restaurierung und Konservierung von Textilien und archäologischen Fasern‘ im Jahr 2011 am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln ab. Im Februar 2013 wird sie ihr derzeitiges Aufbaustudium der Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft mit dem M.A. beenden

restaurierung piecuch